

**Zeitschrift:** Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 100 (1991)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Musik kann heilen : Interview  
**Autor:** Jacobs, Leo / Menuhin, Yehudi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-553850>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KANN HEILEN

**A**CTIO HUMANA: Was gab für Sie den Ausschlag, Musiker und nicht, sagen wir, Maler zu werden?

YEHUDI MENUHIN: Ich kann mir zwei Gründe denken. Erstens bin ich Jude mit russischen Vorfahren. In Russland spielt jeder vernünftige Jude die Geige. Zweitens hatte ich schon als Kind starke Gefühle des Mitgehens und Mitleidens in mir, die ich ausdrücken wollte. Ich stellte fest, dass mir das am besten mit der Musik gelang. Das ist noch heute so. Was mich berührt, kann ich nicht beim Malen oder in Worten ausdrücken. Als ich jünger war, war meine Geige eine Leidenschaft. Heute ist es Liebe, was mich mit ihr verbindet, eine weisere Liebe, und dadurch eine unbeschreibliche Freude.

AH: Sind Sie arbeitswütig, wie die Medien oft behaupten, oder treten Sie heute etwas kürzer?

YEHUDI MENUHIN: Ich bin beschäftigt wie eh und je. Ich bin nicht stolz darauf, sondern eher etwas verlegen, denn es gibt da einen Traum, den zu verwirklichen mir nie gelungen ist: den Traum, einfach mit meiner Frau zugehen, in die Oper, ins Theater, und meinen Kindern etwas Vater zu sein. Und dann möchte ich natürlich mehr Zeit an der (Yehudi-Menuhin-)Schule verbringen.

AH: Sie sind bekannt für Ihre Überzeugung, dass die Musik in der Gesellschaft eine größere Rolle spielen sollte und dass sie eine heilende Kraft besitzt.

YEHUDI MENUHIN: Ich glaube, dass Musik eine therapeutische Kraft besitzt. Es gibt einen Konflikt zwischen dem, was man Wirklichkeit, und dem, was man Vorstellung nennt. Die Kunst wurde immer als schmückendes Beiwerk betrachtet, als etwas, auf das man verzichten kann, einfach deshalb, weil sie für Menschen, die nach Macht streben oder die einfach den Tag überleben müssen, keine Rolle spielt. Man muss Musse haben, bevor man das Schwert schmückt und sich nicht mit der scharfen Klinge begnügt. Kunst wurde deshalb immer mit Gesellschaften in Verbindung gebracht, die sich einer gewissen Stabilität erfreuten. Wenn sie im Begriff sind, sich selbst physisch zu vernichten, wenn sie von Angst und Hass überschwemmt werden – nun, dann glaube ich, dass sie Kunst und Musik ablehnen.

AH: Denken Sie manchmal über die Gründe Ihres Erfolges nach?

YEHUDI MENUHIN: Ja, weil ich so vieles habe, für das ich dankbar sein muss. Meine

Familie, meine Frau, die Geige, der richtige Zeitpunkt. Wenn ich beispielsweise 20 Jahre früher oder später geboren worden wäre, wäre es vielleicht nicht dasselbe gewesen. Ich hatte Glück mit dem richtigen Zeitpunkt in bezug auf die beiden Weltkriege, in bezug auf die Übersiedlung meiner Eltern nach Amerika, in bezug auf das Alter, das ich hatte, als ich reisen konnte. Ich hatte das wunderbare Glück, dass im Laufe meines Lebens alles – meine Entwicklung, mein Alter und meine Anstrengungen – auf fruchtbaren Boden fielen.

AH: Trotzdem wurden Sie oft als Pessimist dargestellt, als jemand, der für die Zukunft schwarzsieht und die Vergangenheit verklärt. Zu Unrecht?

YEHUDI MENUHIN: Ich habe das starke Gefühl, mit der Vergangenheit zu leben, weil es ohne Vergangenheit keine Zukunft geben kann. Wer sagt, wir hätten nur ein Leben und könnten damit tun und lassen, was wir wollten, hat meiner Ansicht nach unrecht. Mein Leben gehört nicht mir. Das Leben wird uns auf Treu und Glauben anvertraut, damit wir das Beste daraus machen, was wir können. Ich habe aus Brasilien ein Stück eines versteinerten Baumes mitgebracht, der vor über 220 Millionen Jahren gewachsen ist. Es hat mich fasziniert. Wenn ich einen Götzen brauchte, wie das Goldene Kalb, so würde

Mit 75 Jahren erlebt sich Sir Yehudi Menuhin als ein weit weniger harmonischer Mensch, als es das weltweite Publikum tut, vor dem er seit 68 Jahren spielt. Er hat intensive Zeitabschnitte des Zweifels und des Nachdenkens über seinen Lebensweg hinter sich, auch wenn er eingesteht, dass seine Lebensgeschichte jene eines Menschen mit schicksalhaftem Glück, gepaart mit einem begnadeten Talent, ist. Er selbst ist die Verkörperung von Bescheidenheit und Demut. Heute lebt er mit seiner Frau Diana, einer ehemaligen Balletttänzerin,

FOTO: NIKLAUS STAUSS

BITTE UMBLÄTTERN





in London, wo ACTIO HUMANA mit ihm sprach. Wenn er zuhause ist, übt er immer noch drei Stunden am Tag, obwohl er seit Jahren mit sich darum kämpft, die Zahl der Auftritte, Schallplattenaufnahmen und Dirigieraufträge zu reduzieren. Mit sieben Jahren ist Menuhin in San Francisco zum erstenmal aufgetreten. Aus dem applaudierten Wunderkind wurde ein verehrter Doyen der weltweiten Musikgemeinschaft, der sich auch einen einzigartigen Ruf für sein humanitäres Engagement erworben hat. Menuhin unterhält enge Beziehungen zu Schulen für junge Musiker in Gstaad und in England, die seinen Namen tragen, er wirkt bei internationalen Wettbewerben in der Jury mit, und er tritt weltweit für unzählige Wohltätigkeitsinstitutionen auf. Während des Zweiten Weltkrieges gab er über 500 Konzerte für das Rote Kreuz. Auf persönlicher Ebene ist er auch politisch engagiert für eine, wie er sagt, «menschlichere und bewohnbarere Welt».

ich wahrscheinlich dieses Baumstück wählen. Es hat Ringe, an denen man sehen kann, dass der Baum wirklich eine bestimmte Anzahl Jahre gelebt hat. Es muss einen Wald gegeben haben, Tiere, Würmer, vielleicht Vögel. Wir sitzen hier und fragen uns, wie wir überleben werden, nachdem wir die Welt in diesen schrecklichen Zustand versetzt haben – und dort ist der Beweis für diese Millionen von Jahren. Ich brauche dieses Baumstammstück nur, um mir einen Sinn für die Verhältnismässigkeit zu geben.

AH: Ihre Mutter hatte einen starken Einfluss auf Ihr Leben.

YEHUDI MENUHIN: Sie hat eine unglaubliche Kraft, eine grimmige Entschlossenheit. Sie ist keine dieser sanften Jiddischen Mames. Sie ist viel mehr Russin als Jüdin. Sie sagt es nicht, aber ich weiss, dass für sie diese Idee, sich dem Publikum zu verkaufen und für Geld zu spielen, nicht – nun, nicht koscher ist.

AH: Weshalb wurden Sie Dirigent? Haben Sie dieses Handwerk ebenfalls gelernt?

YEHUDI MENUHIN: Die meisten Leute gehen in eine Schule und studieren ihr Fach gründlich. Bei mir war es immer anders. Ich spielte Geige, ohne je eine Schule besucht zu haben. Das gleiche geschah beim Dirigieren. Ich kannte und sah Toscanini, Bruno Walter und viele andere. Ich leitete während vieler Jahre ein kleines Kammerorchester, und ich hatte natürlich jahrzehntelange Erfahrung. Ich wurde fruchtbarer Boden.

AH: Was ist für Ihre Musik wichtiger: Verstand oder Gefühl?

YEHUDI MENUHIN: Man kann den Kopf nicht einfach ausschalten; er muss unter Kontrolle bleiben. Aber Musik muss das ausdrücken, was durch die Noten symbolisch dargestellt ist: Angst oder Zärtlichkeit, Wut oder Entschlossenheit. Das sind emotionale Spannungen, wie sie im Werk Beethovens vorkommen, wenn sich über eine längere Zeitspanne nur einige wenige Noten verteilen. Wenn wir nur die Noten spielen, werden wir keine Spannung erreichen. Musik ist etwas, das sich entwickelt, das immer wieder versucht werden muss, sie ist ein Stück des Lebens selbst.

AH: Sie stehen für das Ideal eines humanistisch denkenden Musikers. Es heisst auch, Sie hätten eine faszinierende Ausstrahlung. Wie erklären Sie sich das?

YEHUDI MENUHIN: Vor allen Dingen denke ich nie an so etwas. Ich glaube, dass die Menschen vieles fühlen, was man nicht in Worten ausdrücken kann. Wenn jemand Vertrauen spürt, dann stellt sich sofort ein Gefühl des Friedens und der Liebe ein, ohne Furcht und ohne Angst, etwas Falsches zu sagen. Ich suche nach diesem Vertrauen, ich suche danach, es zu finden und zu lernen, ein guter Zuhörer zu sein.

AH: Sie vertreten seit vielen Jahren die Philosophie, durch Musik etwas Gutes für die

Menschheit zu bewirken. Wie kann Musik die Menschen positiv beeinflussen?

YEHUDI MENUHIN: Musik schafft ein Gleichgewicht, Stabilität. Der ganze Körper ist daran beteiligt, vor allem bei denen, die Musiker sind. Der Verstand, der Körper, die Seele – alle sind mitbeteiligt. Man wird im wahren Sinne des Wortes wieder zu einem Ganzen. Musik öffnet uns, sie strömt wie Wellen durch den Körper, wie eine Vibration.

AH: Was waren die Beweggründe, als Sie Ihre Schulen gründeten?

YEHUDI MENUHIN: Ich liebe die Vielfalt. Schulen sollten verschieden sein dürfen. Es müssen Möglichkeiten für eine spezialisierte Ausbildung und Erziehung, natürlich auf der Basis eines breiten Allgemeinwissens, geschaffen werden. In den Menuhin-Schulen lernen die Schüler nicht acht Stunden am Tag Musik. Sie erhalten eine breite Allgemeinbildung und können zugleich intensiv Musik studieren.

AH: Was bedeutet Kindheit für Sie?

YEHUDI MENUHIN: Sie ist ganz einfach die wichtigste Zeit im Leben. Ich behaupte deshalb, dass wir die bestmöglichen Lehrer zur Verfügung stellen sollten. Menschen, die eine umfassende Vorstellung des Lebens, der Wissenschaften und der Künste haben und die fähig sind, diese Vorstellungen weiterzugeben.

AH: Sie sagten, Musik sei für Sie eine unendliche Freude. Kann dieses Gefühl auch Kindern vermittelt werden?

YEHUDI MENUHIN: Selbstverständlich, wenn es auf die richtige Art und Weise geschieht. Am Anfang muss Tanzen und Singen stehen. Was ist das für eine Schule, wenn die Kinder nicht singen und tanzen? Das Körperliche ist der Grundstein der Musik; welches Instrument das Kind zuerst lernt, ist im Vergleich dazu völlig zweitrangig. In den meisten Schulen wird zuviel über Musik gesprochen und zuwenig Musik gemacht.

AH: Wie war Ihre eigene Kindheit?

YEHUDI MENUHIN: Meine Kindheit war glücklich, obschon das Geigenspiel alsbald zu einer schweren Last wurde. Aber Glück und Verantwortung gehen Hand in Hand. Kinder müssen Verantwortung erhalten, sonst geht ihr Glück verloren. Das heisst mit anderen Worten, wenn das Glück erhalten werden soll, muss es durch Verantwortung begrenzt werden. Ich glaube, viele der Schwierigkeiten der heutigen Kinder sind darauf zurückzuführen, dass die Kinder keine Aufgaben, dass sie keine Verantwortung haben.

AH: Hat es Sie belastet, dass Sie als Wunderkind, als eine Genie betrachtet wurden?

YEHUDI MENUHIN: In meiner Kindheit in San Francisco sehr. Ich war kein Genie. Für meine Eltern war ich ein normales Kind. Der Ausdruck «Genie» ist etwas oberflächlich. Man denkt, etwas sei ein Wunder, weil es das selten gegeben hat, Kinder, die mit sechs



Schachmeister sind, oder ein Genie wie Mozart. Aber bei Mozart war es sicher kein Wunder. Er wuchs in einer musikalischen Familie auf, wo er Musik hörte und verstehen lernte. Meine Eltern und ich glaubten und glauben es immer noch, dass ich völlig normal bin. Das ist hoffentlich keine Täuschung.

*AH: Welche Funktion hat Musik, welche Rolle sollte sie spielen?*

YEHUDI MENUHIN: Musik und Kunst allein können die Probleme dieser Welt nicht lösen, die Fehler dieser Gesellschaft nicht korrigieren und einen Menschen nicht verändern. Aber wenn wir während einiger Stunden im Konzertsaal sitzen und Musik erleben, können wir etwas wahrnehmen, das besser ist als das, was uns umgibt. Und vielleicht wird dies etwas in Bewegung setzen. Vielleicht. Ohne ein solches Erleben bleibt die Welt so gewalttätig, wie sie ist. Die Kunst zeigt uns, dass wir ohne Hunger und Durst, ohne Bomben und Raketen, ohne Zerstörung der Umwelt und Brutalität leben können. Dies zu erreichen, übersteigt die Möglichkeiten eines Musikers, irgendeines Künstlers. Die Kunst allein genügt nicht. Ohne die Kunst wird sich aber nichts bewegen. Ich bin überzeugt davon und sage es auch immer wieder, dass der Mensch geboren wurde, um den Hass zu überwinden. Positiv gesehen heisst das nichts anderes, als dass der Mensch geboren wurde, um zu lieben. Die Kunst ist eines der Dinge, die uns daran erinnern.

*AH: Sie sind nach einer eigenen Schätzung über 3000mal aufgetreten. Was zieht sie immer wieder auf die Bühne?*

YEHUDI MENUHIN: Vor Publikum zu spielen ist für mich und für die Kinder meiner Schule etwas Natürliches. Sie spielen schon sehr früh in Kindergärten und Altersheimen, an Trauerfeiern und auf Parties. Es ist für sie ebenso wichtig wie für mich. Schallplatten und Radio vermitteln keine kommunikative Erfahrung, sie entsteht nur beim direkten Kontakt im Konzertsaal. Leider wird Musik heute immer öfter nur indirekt über die Medien konsumiert. Für mich ist das, wie wenn wir ausschliesslich von Büchsennahrung lebten. Musik muss live erlebt werden.

*AH: Können Musik und Kunst Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit überwinden?*

YEHUDI MENUHIN: Niemals! Gewalt kann auch nicht mit Gegengewalt überwunden werden. Sie sollte aber auch nicht mit tugendhafter Geduld toleriert werden. Besser gesagt: Eine Moral, die das Gute will und fördert, kann es nur mit Hilfe von moralischer Strenge und kritischem Denken geben – wenn wir die Vorurteile und Ideologien, die zur Unterdrückung führen, abbauen und andere erziehen.

*AH: Also eine Frage der Erziehung?*

YEHUDI MENUHIN: Es ist mehr eine Frage der Trägheit, ein Fehlen intellektueller und moralischer Strenge. Überall, wo diese Trägheit Fuss fasst, breitet sich auch ein

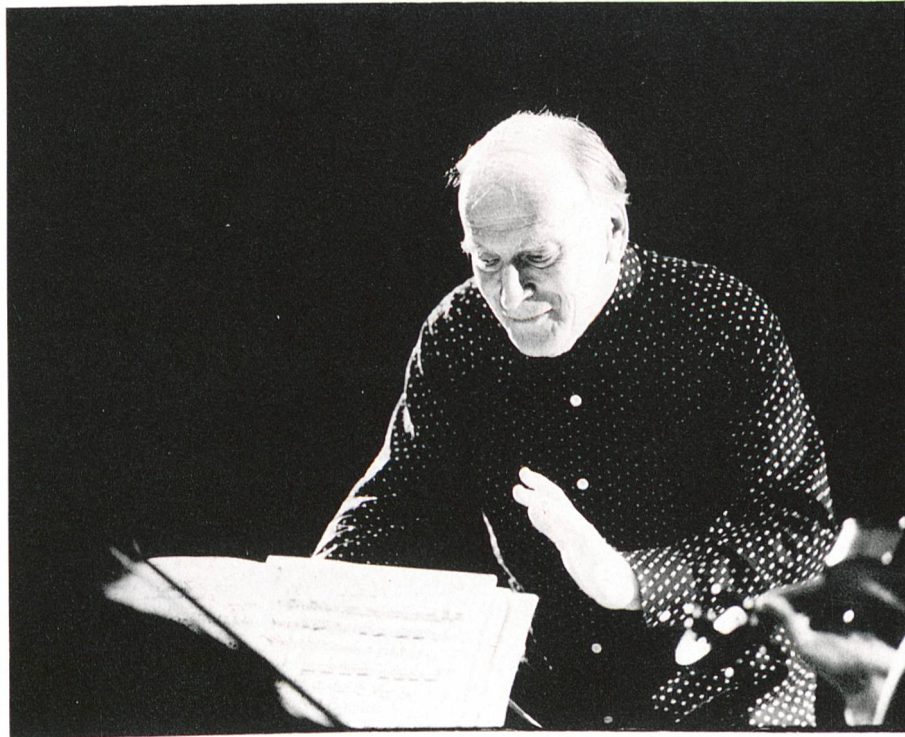


FOTO: VERENA EGGMANN

«Antisemitismus» aus, der viele Namen haben kann und den es übrigens heute auch in Israel gibt. Solange beispielsweise die Araber weniger gebildet und einflussreich sind als die Juden und solange diese Unterdrückung ideologisch verbrämt wird, wird es auch diesen Antisemitismus geben und wird das Rückgrat der Menschheit geschwächt sein. Andererseits geht überall dort, wo diese Trägheit bekämpft wird, der «Antisemitismus» – oder wie die Erscheinung auch heissen mag – zurück.

*AH: Was betrachten Sie als Ihre Fehler und Schwächen?*

YEHUDI MENUHIN: Ich habe viele Fehler. Es ist nicht einfach, das zu erklären. Wenn man sich mit der Musik eingelassen hat und sehr stark mit Musik beschäftigt ist, leiden die Beziehungen zu anderen Menschen darunter. In diesem Sinn kann Musik ein Fluch sein, weil man in einer anderen Welt als die meisten Menschen lebt. Eine wundervolle Welt, sicher – man spielt herrliche Musik, man hat wunderbare Beziehungen zu anderen Musikern und zum Publikum. Es besteht aber die Gefahr, dass ein Musiker nicht versteht, was Menschen, mit denen er spricht, durchmachen. Wenn man isoliert ist, kann man viel Unerfreulichem im Leben aus dem Weg gehen. Ich weiss das, und ich versuche, es zu überwinden. Mir wird auch oft vorgeworfen, ich sei ein Utopist. Ich glaube, das ist falsch. Natürlich habe ich immer meine Vorstellung von einer besseren Welt, in der es weniger Leiden gibt. Natürlich wünsche ich mir, dass es ganz allgemein weniger Unsinn gibt. Ich wünsche tausend Dinge... Das heisst aber nicht, dass ich nicht sehe, wo die Schwierigkeiten liegen und was unmöglich ist. ■

LEO JACOBS